

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 87 (1993)
Heft: 2

Artikel: Durchbrüche durch die Mauern des Schweigens
Autor: Hedinger, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durchbrüche durch die Mauern des Schweigens

Nichts aber ist verhüllt, was nicht enthüllt werden wird, und nichts verborgen, was nicht bekannt werden wird. Deswegen wird alles, was ihr im Dunkeln gesagt habt, im Licht gehört werden, und was ihr in den Kammern ins Ohr geredet habt, wird auf den Dächern gepredigt werden.
Lukas 12,2f.

Geknicktes Rohr wird er nicht zerbrechen und glimmenden Docht nicht auslöschen.
Jesaja 42,3

Ein Kind schweigt nicht. Ein Kind schweigt nicht, es sei denn, es beginne zufriedenen, seligen Schlaf oder es erleide unsägliche, unselige Schmerzen.

Ein Kind schweigt nicht, auch bevor es die artikulierte Sprache der Erwachsenen zu sprechen beginnt. Daran schon und auch daran, dass es mit der Zeit Deutsch oder Spanisch oder Koreanisch oder Japanisch spricht, freuen wir uns. Vielleicht nicht immer. Sonst gäbe es das schön-traurige, von gestressten Müttern und Grossmüttern gesungene Mundartlied ja nicht: «Gygampfe, Wasser stampfe. Chindli heb dis Müli zue, ich mag di nümme ghöre...»

Und so zwischen fünf und zwölf Jahren lernt das Kind, oft unter Angst und Kummer, was Schweigen bedeutet: dass Erwachsene nicht mehr miteinander reden, dass sie sich anschweigen; dass als unhöflich und peinlich aufgefasst wird, der Tante oder dem Nachbarn frisch von der Leber weg zu erzählen, was am Stubentisch über sie geplaudert worden ist. Und so von zwölf Jahren bis zum Lebensende lernt das Kind und Ex-Kind hoffentlich, dass es ein Schweigen, eine Verschwiegenheit aus Liebe gibt, die Weigerung, Anvertrautes preiszugeben, über geknickte oder ganz normale oder einfach abwesende Menschen den Stab zu brechen und in bierseliges oder eher unseliges «Aha, Oho!» augenzwinkernd, zungenschnalzend einzufallen.

Auch anderes spürt das Kind bald einmal. Kinder und Erwachsene merken immer wieder, dass es neben der Versuchung, auszuplaudern und anzuschwärzen, auch die Versuchung gibt, zu schweigen, zu verschweigen, nichts gesehen und gehört zu haben: aus Bequemlichkeit, aus Angst, aus Feigheit. Diese Angst und Feigheit ist unseren Kindern nicht angeboren, sondern ist weitgehend Folge davon, dass es Zuckerbrötchen und Hiebe gibt, verabreicht von denen, welche mit Gewalt oder angeblicher Weisheit darüber verfügen, was gesagt oder bloss gedacht oder nicht einmal gedacht werden darf. Sie üben diese Gewalt oder angebliche Weisheit stets in geschlossenen Kommissions- und Expertensitzungen aus, in Verleger-, Redaktoren-, Verwaltungsratssitzungen, die Betroffenen kaum Akteneinsicht gewähren müssen. So entsteht eine verborgene Grundstimmung und sog. Übereinstimmung darüber, was ein guter, zu konservierender Wert oder ein guter erstrebenswerter Fortschritt ist. Die gegen die Strömung anschwimmen, sind dann doch leicht als Querköpfe, Querulantinnen abzustempeln, abzudrängen...

Jesus von Nazareth, Jesus der erhoffte Christus, die Bewegung seiner Jüngerinnen und Jünger wagte und wagt, damals und heute, gegen den Strom der Gewalt und angeblichen Weisheit zu schwimmen. In unserem Text lässt der Evangelist Lukas Jesus als Quelle des Mutes zu Wort kom-

men. Die junge Christengemeinde hatte sich im Römischen Reich und in der Provinz Judäa die Feindschaft der Machthaber zugezogen: schon dadurch, dass sie sich für anderes interessierte als für Handel, Strassenbau und Reichsgrenzensicherung im Goldglanz des Römischen Kaiseradlers. Begreiflich, dass sie sich versteckten, ihren Glauben im Verborgenen leben wollten. Da gab ihnen Jesus durch den Evangelisten zu bedenken: «Euer Glaube, Eure Hoffnung ist eine *öffentliche Angelegenheit* – eine Kraft, die sich nicht in unterirdische Katakomben, hinter geschützten Privat- oder Kirchenwänden einschliessen lässt.»

Viele Machthaber, nicht zuletzt die, die ein Kreuz in ihrer Krone oder in ihrem Wappen zeigen, tendieren darauf, den christlichen Glauben zu privatisieren, in einen Winkel der Gesellschaft abzudrängen. Jüngst haben das die öffentlich-rechtlich anerkannten christlichen Kirchen des Kantons Bern erfahren, als sie am vergangenen Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag eine ökumenische Kundgebung auf dem Bundesplatz durchführen wollten, eine Kundgebung, an der auch religiöse Vertreterinnen und Vertreter des Islam, des Buddhismus und des Hinduismus, damit auch vieler Flüchtlinge, hätten reden und beten dürfen. Die zuständige Verwaltungsinstanz verbot diese Kundgebung als «zu politisch». Die ökumenische Besinnung musste schliesslich hinter den Mauern einer reformierten Kirche stattfinden; das Fernsehen zeigte immerhin eine bei uns nicht allzu häufig vorkommende Tugend: Zivilcourage – und präsentierte Ausschnitte aus dem Gottesdienst in der Tagesschau am Betttagabend.

Warum? Warum eigentlich soll der christliche Glaube nicht bloss in Stille und Unauffälligkeit leben, im schmucken Kirchlein, im stillen Kämmerlein, im Herzen, das ruhig wird, wenn es zutiefst in der Seele Gott spürt, eine schöne Musik hört?

Einmal darum, weil Glaube bittet: «Dein Reich komme!» Nicht zufällig ist ein Hauptbild des Neuen Testaments für das Reich Gottes nicht das stille Kämmerlein, sondern das «neue Jerusalem», die «Stadt

Gottes», die für alle Völker und Nationen geschmückt ist, für alle Menschen, die sich nicht mehr als Bedrohte und Eingeschüchterte voreinander verstecken müssen, auch nicht mehr als finster blickende oder freundlich lächelnde Erpresser und Bedroher einherschreiten (vgl. Offenbarung 21,2–4).

Zum zweiten darum, weil Glauben und Hoffen sich nicht einschläfern, sich nicht betäuben lassen, nicht taub werden gegenüber den Schreien und Fragen der Bedrängten – um dann vielleicht in einem Jenseits, schön erholt und geschont, zu erwachen.

Zum dritten darum, weil schon in dieser Weltzeit Zeichen und Signale des Reiches Gottes zu errichten, zumindest Löcher durch die Mauern und Grabmäler des Schweigens zu bohren sind.

Bald wenig, bald sehr sichtbar sind diese Mauern des Schweigens und Verschweigens. Während noch 1915 die peruanische Regierung dem aufständischen Major Zoncco und seinen indianischen Anhängern mit dem Zungen-Wegschneiden drohte, falls sie den an ihnen ausgeübten Staatsterror ausplaudern sollten, sind die Schweige- und Stillhaltegebote in unseren Landen und Zeiten viel humaner geworden. Wie vernünftig erscheint doch auf den ersten Blick eine mündliche Vermahnung, die bei allem Variantenreichtum stereotyp etwa so verläuft: «Sie mein Herr, meine Dame, werden doch Verständnis dafür haben, dass jedes Unternehmen, jedes Staatswesen unvollkommen ist. Sie sind ja kein Schwerenöter, keine Querschlägerin. Sie wissen, dass unsere Firma, unsere Amtsstelle doch nur das Beste für die Allgemeinheit und damit auch Ihr Bestes im Sinne hat. Wir danken Ihnen für Ihr Verständnis, auch wenn wir Ihnen auf nächstes Jahr noch keine Gehaltserhöhung garantieren können.»

Weniger elegant als solche Reden war die Mauer, die Diktator Balaguer im vergangenen Sommer um das Kolumbusdenkmal zu Santo Domingo errichten liess, damit die angereisten Touristinnen und Touristen, der König von Spanien und der

Papst von den Elendsvierteln abgeschirmt seien und umgekehrt. Zwar hat der Papst den mir zur Verfügung stehenden Presseberichten zufolge die «Verletzungen», die Europa und das offizielle Christentum seit 1492 der indianischen Bevölkerung und den Schwarzen angetan haben, bedauert, zugleich aber Kolumbus als «grossen Admiral und Heilbringer» gepriesen... Mir schien dieses Eingeständnis vor Denkmal und Schamauer eine halbherzige Sache zu sein, es wird in tapferen katholischen und evangelischen Basisgruppen und indianischen Widerstandsbewegungen die Frage wachrufen, ob kein Herz nicht besser sei als ein halbes.

«Nichts aber ist verhüllt, was nicht enthüllt werden wird.» Die Erfüllung dieses Satzes Jesu bringt eine grosse Wende in der Geschichte der aufgeschriebenen, vor allem in der Geschichte der amtlich publizierten Worte. Regierungsberichte und Gerichtsurteile bekräftigen oft bloss die Annahme der Mächtigen und Sieger, verweisen wenig, gar nicht oder nur in verstümmelter Form auf die Worte der Ohnmächtigen, der Angeklagten, Entrechteten. Im Lichte des Evangeliums Jesu Christi und im Lichte des Reiches Gottes werden die unterschlagenen und verdrehten Worte der Unterworfenen mit grossen Buchstaben leuchten, wird in vielen Protokollen und Urteilen, die Gelehrte gegen Ungelehrte, Weisse gegen Indianer, Männer gegen Frauen geführt haben, die Schrift der Wahrheit und Gerechtigkeit durchdringen.

Was für Übeltaten immer unserem Jahrhundert angelastet werden müssen, eines erfüllt mich mit einem Stück Zuversicht: dass kritische Berichterstattung, Stellungnahmen für Eingeschüchterte und Verfolgte heute verbreiteter sind als vor Jahrhunderten, zumal in Jahrhunderten, da es protestantische und katholische Kirchen- und Weltfürsten verstanden, die Stellungnahmen der Bibel für die Mühseligen und Gequälten zu neutralisieren und umzubiegen.

Indessen ist die Geschichte der von Menschen ausgesprochenen oder angetönten Worte nicht bloss eine Geschichte lieblosen Geredes, nicht bloss eine Ge-

schichte des gehorsamst ausgeübten Sagens und Verschweigens. Darauf haben wir schon zu Beginn hingewiesen, als wir der lallenden und der sich artikulierenden Worte der Kinder gedachten, die uns ehrlich Fröhliches und Leidvolles mitteilen. Und wir hier, die wir in der Regel nicht das ganze Leben hinter dicken Schweige- und Schamauern verbringen, haben wohl schon viel gekostet von gemütlichem Plaudern, von Reden mit Fachkundigen, von Antworten, die in einem feinen und zuhörenden Herzen entstanden waren.

«Alles, was ihr in den Kammern ins Ohr geredet habt, wird auf den Dächern gepredigt werden», sagt Jesus. Vielleicht haben wir aus Angst und Trauer die guten Worte dem Nächsten oder der Nächsten nur gerade zuzuflüstern, anzutönen getraut. Unsere guten Worte, unsere Aufmunterungen und Tröstungen gleichen darum einem glimmenden Docht, dessen Leuchte nicht recht brennen will. Gott, so spricht ein Prophet des Volkes Israel, ein Vorgänger Jesu von Nazareth, wird solch glimmenden Docht nicht ausblasen. Er wird die Worte des zitternden und angefochtenen Glaubens seines Bundesvolkes, seiner Völker, seiner Menschen, aller Menschen nicht als unwirksames Gestammel beiseite tun. Er hört nicht nur die auf Gestein gemeisselten und auf Pergament gezeichneten, in Computern gespeicherten Worte, im Gegenteil. Er wird die geflüsterten Worte zum Feuer entfachen. Für ihn sind die zitternden und verzweifelten Fragen nach Güte, Liebe, Heilung ebenso Glut der Wärme und des Lichtes, des Reiches Gottes wie die grandiosen theologischen Werke eines Johannes, eines Thomas von Aquin oder Calvin.

Kinder und Ex-Kinder vollführen manchmal Gesten, sprechen manchmal Worte, von denen ein unendlicher Strahl von Zärtlichkeit ausgeht, die plötzlich einen Durchschlupf finden durch die Mauern, mit denen unsere Vernunft und selbst unsere Gefühle umgeben sind. Vielleicht hat eine Mutter, eine Freundin, ein Ex-Freund diese Worte der Kinder und Ex-Kinder in einem Tagebuch aufgezeichnet, vielleicht auch nicht. Vielleicht sind sie

auch im Winde verweht worden, erstickt, erschlagen von den sachlichen und emotionalen Worten derer, die sich nichts vormachen lassen.

Der Heilige Geist aber wird diese Gesten und Worte zurückrufen, selbst wenn sie in alle Winde, Über- und Unterwelten abgetrieben worden wären, sie einsammeln als Ernte des Tages Jesu Christi. Und selbst wenn wir sie in einem Tagebuch verzeichnet hätten, es ist gut, wenn wir sie nicht einfach nostalgisch anstarren. Zuweilen

können wir die Mauern der Nostalgie, auch der Trauer und Lähmung ob der Ohnmacht der Kinderworte überspringen, Gottes und Jesu Freundinnen und Freunde werden und unser unmittelbares Verhalten, unser Tag- und Jahreswerk auf diese Worte ausrichten, so dass ihr glimmender Docht zum Leuchten kommt.

(Predigt am Taufsonntag, 18. Oktober 1992, in der reformierten Kirche Schwerzenbach)

stell dir stühle
aus wildwuchernden wurzeln vor
auf denen vergrämt gekrümmte menschen sitzen
und über ihre kinder jammern
die keine wurzeln haben
zu gesicht kommen liessen
pflanzt bäume und gebüsch
um vielleicht
den kindeskindern
wieder wurzeln
zeigen zu können
neues leben
tief verwurzelt

Al Imfeld